



## Das alizarinblaue Zwergenkind

Nein, was habe ich gelacht!  
Da kam doch diese Nacht  
ein kleinwinziges Zwergenkind  
aus dem Bücherspind  
hinter Kopichs Gedichten vor  
und krebstelt an meinem Schreibtisch empor!

Trippelt an's Tintenfaß:  
Was ist denn das?  
Stippt den schneckenhorndünnen Finger hinein,  
leckt: Ui, fein!  
Macht halslang, guckt dumm  
noch mal in der ganzen Stube rum,  
Gott sei Dank, allein!  
Zwergenvater begegnet sich selber im Mondenschein.  
Mutti, um was Gescheiteres anzufangen,  
ist e bissel spuken gegangen.

Da knöpft es sein Wämschen ab,  
Hemd runter! Schwapp,  
spritzt es in's Tintenbad hinein,  
taucht, planscht, wischt die Augen rein,

pudelt  
und sprudelt,  
nimmt's Mäulchen voll,  
prustet ein Springbrunnen hoch zwei Zoll,  
streckt's Füßchen raus, schnalzt mit den Zehn,  
taucht, um mal auf'm Kopf zu stehn.  
Endlich Schluß der Badesaison!  
Klettert raus, trippelt über meinen Löschkarton,  
schuppert sich, über und über pitsche-patsche-naß,  
brrr, wie kalt war das!  
Ist selig, wie es sich zugesaut,  
und kriegt eine alizarinblaue Gänsehaut.

Nun trocknet sich's auf dem Löschpapier,  
probiert dort und hier,  
was da für'n feines Muster bleibt,  
als ob einer, der schreiben kann, schreibt!  
Ein Fußstapf – wie 'ne Bohne beinah!  
Ein Handklitsch – alle fünf Finger da!  
Nun die Nase aufgetunkt,  
lacht schrecklich: Ein richtiger Punkt,  
ein Punkt!

Wo's aber gegessen hat  
auf dem roten Blatt,  
wie's da hinguckt,  
da hat's ein Dreierbrötchen gedruckt,  
ein kleinwinziges, zweihälftiges Dreierbrot,  
Blau auf Rot!

Erst lacht's. Dann schämt sich's. Und dann  
so schnell es kann,  
am Tischbein runter, durch den Mondenschein  
in' Schrank hinein.

Ein Weilchen noch hinter den Büchern her  
hört ich's piepsen und heulen sehr,  
hat so arg geschnieft und geschluckt,  
weil es das – Dreierbrötchen da hingedruckt!

Börries von Münchhausen

### **Börries von Münchhausen: Das alizarinblaue Zwergenkind**

1. *Zum Text:* Börries von Münchhausen nennt selbst, nur leicht verschlüsselt, den geistigen Stammvater dieses Gedichts und damit zugleich indirekt auch das Geschlecht, dem der alizarinblaue Wicht zugehört: es kommt „aus dem Bücherspind hinter Kopischs Gedichten vor“; das heißt: es ist ein naher Verwandter der Kölner Heinzelmännchen<sup>2</sup>.

Münchhausen zeichnet eine zwischen Traum und Ironie schwebende Miniatur, leichtgewichtig bis an die Grenze des „Kleinwinzigen“, Niedlichen, aber effektiv und im Stile einer Abenteuergeschichte, besinnlich lächelnd erzählt, oder genauer: in Szene gesetzt. Dementsprechend bildet die Verbräue: „kam – krebsele – trippelt – stipt – leckt ... geschnieft und geschluckt“ die Achse des Gedichts. Alles ist auf Handlung („Da knöpft es sein Wämschen ab ... Nun trockenet sich's auf dem Löschpapier ... Erst lacht's ...“), auf dramatische Steigerung und auf Gestik („guckt dumm“, „lacht schrecklich“) hin angelegt – insgesamt: ein Auftritt wird vorgeführt. Sogar die vorausgeschickte Reaktion des Erzählers auf das nächtliche Geschehen wird akzidental beschrieben: „... was habe ich gelacht!“

<sup>1</sup> Siehe Textanhang S. 218.

<sup>2</sup> schwarz auf weiß 3. Schuljahr, S. 149–152.

Aber die Verben haben nicht nur die Funktion, ein Handeln auszudrücken – mehr noch dienen sie dazu, das Wie dieses Handelns zu beschreiben. Das Gedicht ist auffällig arm an Adjektiven; nur einmal wird ein Adjektiv an betonter Stelle eingesetzt, um Gestisches auszudrücken: „Stippt den schneckenhorndünnen Finger hinein“. In allen anderen Fällen geben die Verben selbst so etwas wie eine immanente Umstandsbestimmung der Art und Weise: „krebselet“ (die etwas umständliche Art des Kletterns bezeichnend); „trippelt“ (die Leichtigkeit und Raschheit der Schritfolge beschreibend); „stippt“ (als Ausdruck der Behendigkeit und zugleich des Versuchscharakters dieser Bewegung); „taucht, planscht, ... pudelt und sprudelt“ (die bunte Vielfalt und die Ausgelassenheit im ganzen Tun durch die Reihung veranschaulichend).

Der Dichter malt auf diese Weise genüßlich Bildchen um Bildchen aus: das Zwergenkind kommt auf den Schreibtisch – es versucht von der Tinte – es badet in der Tinte – es trocknet sich und druckt dabei graphische Muster – es schämt sich über das gedruckte Dreierbrötchen und verschwindet wieder.

Dieser Geschehnisbericht kennt zwei Ebenen: die des erzählenden Beobachters („Da kam doch diese Nacht ... und krebselet an meinem Schreibtisch empor!“) und die des handelnden Zwergenkindes selber. In der 2. Versgruppe weiß der Erzähler, der insgesamt ein äußeres Geschehen wiedergibt, plötzlich, was das Zwerglein denkt: „Gott sei Dank, allein! ... (bis:) Mutti ... ist e bissel spuken gegangen“. Ähnlich ist in der 3. Versgruppe das „brrr, wie kalt war das!“ und in der 4. Versgruppe „Ein richtiger Punkt, ein Punkt!“ als eine Art innerer Monolog zu verstehen. Das Schniefen und Heulen in den Schlußversen erfährt eine Begründung aus der Perspektive des Handelnden, nicht des die Geschehnisse Berichtenden: „weil es – Dreierbrötchen da hingedruckt“. Diese Schlußpunkte in indirekter Rede ist nicht nur von dem unmotivierten Perspektivwechsel aus problematisch, denn mit ihr schließt das so sehr auf Geschehnisablauf angelegte Gedicht psychologisierend, und unter diesem Gesichtspunkt beurteilt: unkindlich präziös argumentierend, ab.

Die Form entspricht dem lockeren, ausmalenden und zugleich immer wieder pointierenden Erzählen. Trochäen wechseln mit Jamben, Daktylen und Anapäst. Jeder Vers will neu und anders artikuliert sein; das Metrum folgt willig dem Erzählduktus. In diesem sehr freien Sprechgefüge bilden die Paarreime die einzige feste Bindung; sie betonen zugleich den volkstümlichen Charakter der Aussage (vgl. auch die verschiedenen mundartlichen Wendungen).

Die Gruppierung der Verse erfolgt ähnlich unter rein inhaltlichen Gesichtspunkten; so ergeben sich verschieden lange Erzählabschnitte (= Versgruppen) – keine Strophen im eigentlichen Sinne.

2. *Didaktische Überlegungen*: Das vorliegende Gedicht eignet sich als Ansatz für eine unterrichtliche Reihe unter dem Titel: „Heitere Erzählgedichte“ (vgl. dazu auch die Gedichte von James Krüss und Erich Kästner in schwarz auf weiß 3. und 4. Schuljahr). Es geht also nicht um symbolische Funktionen, nicht um offene oder verschlüsselte Lehren, nicht um die Bildhaftigkeit der Sprache, sondern allein um das unterhaltende Erzählen. Darin besteht sein Wert; ihn gilt es methodisch umzusetzen.

Die Freiheit zu solchem buntem Fabulieren erhält der Dichter aus der Märchenqualität des Stoffes; hier sind entsprechend auch Ansatzpunkte für eine unterrichtliche Vermittlung.

3. *Methodische Hinweise*: Zur Schaffung einer sachlichen Erwartungshaltung: „In Frankreich erzählen sich die Leute mancher Gegenden das folgende“<sup>1</sup>;  
Es gibt eine Rasse von kleinen Menschen, die mehrere Leute Zwerge nennen.

<sup>1</sup> Aus: Der Davidswagen. Märchen aus der Gascogne. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart o. J., S. 266 f.

Dies kleine Volk ist nicht mehr als einen Fuß hoch. Es lebt unter der Erde und in Höhlungen von Felsen, seine Kopfbedeckung besteht aus zottigen Mützen, es trägt lange Haare und lange Bärte, kleidet sich altmodisch in rote Gewänder, trägt silbernes Schuhwerk und geht mit Säbeln und Lanzen bewaffnet einher. Diese Geschöpfe gehören nicht zum Geschlecht der Christen. Sie werden erst am Ende der Welt sterben und zum jüngsten Gericht nicht auferstehen.

Das kleine Volk ist nicht böseartig und leistet gegebenenfalls sogar gute Dienste. Will man sie aber ganz blau vor Zorn sehen, so braucht man nur zu schreien: „Qua, qua! Qua!“ wie die Gänse, die jedesmal, wenn sie ihnen begegnen, mit starken Schnabelhieben über sie herfallen. Will man sie aber fröhlich wie Zeisige sehen, dann muß man rufen:

„Rigo, rago,  
Heut ist Zahltag.“

In früheren Zeiten zeigte sich das kleine Volk gelegentlich.

Jetzt aber höre ich nicht mehr von ihm sprechen. Vielleicht ist es doch ausgewandert. Vielleicht auch wagt es nicht mehr bei Tageslicht herauszukommen, und zwar wegen der Bosheit der Menschen. –

„Wenn einer dieser kleinen Leute uns begegnete ...!“ (Die Schüler malen solche Szenen aus und schildern, wie sie sich verhalten würden. Dabei kann das bretonische Märchen „Ein Wunsch ist frei“<sup>1</sup> – in die Erinnerung heraufgerufen werden.)

„Das kleine Volk lebt aber nicht nur unter der Erde, wie die französischen Bauern meinen, sondern auch in den Häusern der Menschen selbst.“ Dazu eine Geschichte: → Das alizarinblaue Zwergenkind.

Im folgenden lesen die Schüler (jeweils ein Schüler eine Versgruppe) und probieren aus, am Text gemeinsam prüfend, wie das Gedicht gesprochen werden muß. „Eine Wortart ist besonders häufig vertreten. Ursache?“ → Aufsuchen der Verbreihe → Tafelanschrieb (nicht um irgendwelche sprachkundliche Arbeit zu betreiben, sondern allein um die aktionale Struktur des Gedichts deutlich zu machen):

Was das Zwergenkind alles tut:  
Es kommt ...  
krebselet ...  
trippelt ... usw.

Ergebnis: Ein umtriebige, bewegliche Wesen! Versuch, so zu lesen, wie sich das Zwerglein selbst verhält → immer neue Sprechansätze bis in die Nähe des Auswendigsprechens zumindest einzelner Partien. Dabei beiläufige Erklärung einzelner Ausdrücke: Spind, schneckenhorndünn, Wämschen, Zoll, Saison, schuppeln (= sich schütteln, daß die Tropfen wie Schuppen abfallen), Handklitsch, schniefen.

Insgesamt: als eine anschaulich-phantastische Erzählung, die Phantasie und Sprachschatz des Kindes nährt, muß dieses Gedicht gelesen, wahlweise auswendig gelernt und vorgetragen werden.

Wörterklärungen: Alizarin = bereits im Altertum bekannter organischer Farbstoff; Dreierbröchen = ein zweihäftiger Wecken, der vor 1914 drei Pfennig kostete.

Gerhard Haas